



BETRIEBSZEITUNG

Der Transformator

Preis: 5 Pf



der
Belegschaft des
Transformatorwerkes
„KARL LIEBKNECHT“

NR. 20 / MAI 1953

HERAUSGEBER: SED-BETRIEBSPARTEIORGANISATION

5. JAHRGANG

Wir verbessern die Verwaltungsarbeit

Die Verwaltungsbrigade Wilke der Abteilung El hat am 9. Februar 1953 mit der Werkleitung einen Wettbewerbsvertrag abgeschlossen, durch den die Brigade einige konkrete Verpflichtungen zur Vereinfachung und Verbesserung der Verwaltungsarbeit übernahm und in den Wettbewerb um den Titel „Brigade der vorbildlichen Verwaltungsarbeit“ getreten ist.

Der Vertrag, der mit Beendigung des I. Quartals 1953 abgelaufen ist, ist in allen seinen Punkten von den Kollegen der Brigade eingehalten worden.

So sind unter anderem acht Verbesserungsvorschläge eingereicht, wovon zwei durch BfE anerkannt wurden. Sechs Verbesserungsvorschläge, die eine längere Durchlaufzeit benötigen, konnten im I. Quartal 1953 nicht mehr realisiert werden.

Alle Qualifizierungsverpflichtungen wurden restlos durchgeführt. Die Zif-

fer der unentschuldig Fehlenden konnte von 19 im IV. Quartal 1952 auf 11 im I. Quartal 1953 gesenkt werden.

Realisiert ist ebenfalls die übernommene Verpflichtung zur Führung eines freiwilligen Leistungsnachweises. Es wurde hier eine von der Abteilung AL entwickelte Methode zur Anwendung gebracht und für unser Arbeitsgebiet entsprechend zugeschnitten. Es war uns dadurch möglich, festzustellen, daß die Leistung der Kollegen in der Brigade von 90,5 Arbeitseinheiten und 1,27 Stunden Nebenzeiten pro Tag im Februar 1953 auf 91,8 Einheiten und 1,16 Stunden Nebenzeiten im März 1953 gesteigert wurde. **Es wurde hierbei erstmalig der Versuch unternommen, einen Teil der Verwaltungsarbeit schematisch zu erfassen mit dem Ziel, die anfallenden Arbeiten für die Zeiteinheit pro Kollege zu ermitteln.**

Karl Wilke, El

Vorbildliche Arbeit unserer Volkskorrespondenten

Wir VK im TRO „Karl Liebknecht“ hatten im letzten Jahr einen harten Kampf zu bestehen, den Kampf um die Behauptung als VK überhaupt. Viele VK werden schon die Erfahrung gemacht haben, daß sie bei manchen leitenden Genossen und Kollegen nicht gern gesehen sind, insbesondere dann nicht, wenn sie Mißstände kritisieren. In unserem Werk, das in den ersten beiden Jahren des Fünfjahrplanes den Plan nicht erfüllt hat, gab es sehr viel an der politischen und fachlichen Arbeit der leitenden Funktionäre zu kritisieren, aber die Kritisierten reagierten meist „sauer“. Die leitenden Funktionäre beachteten selten die berechtigten Kritiken der Werktätigen, Aktivisten

und Bestarbeiter. Den Kritiken in der Presse begegnete man zunächst mit Abstreiten oder formalen Zustimmungserklärungen, wie „Deine Kritik hat geholfen und war berechtigt“, später stellte man sich vollends taub und antwortete gelegentlich mit Verleugnungen, Drohungen und sogar Intrigen. Der Arbeitsdirektor unseres Werkes, Genosse Dencker, sagte einmal zu mir: „Die Partei und das Ministerium wünschen nicht, daß du kritisierst“.

Hierdurch ließen wir VK uns nicht einschüchtern, denn wir wollten mit unseren Kritiken dem Werk helfen und das eiternde Geschwür aufstoßen, damit wir auch einmal den Plan erfüllen können. Der Parteisekretär,

Genosse Kadzinski, dem die schönfärbenden und über die Tatsachen und Schwächen hinwegtäuschenden Berichte eines kooptierten BGL-Mitgliedes in der Presse angenehm waren, machte mit Hilfe dieses Kollegen den Versuch, der Redaktionskommission der Betriebszeitung und den darin mitarbeitenden VK vorzuwerfen, sie hätten bewußt die Herausgabe einer Sondernummer der Betriebszeitung verzögert. Der „verbündete“ Kollege, der im Werk seit Jahren als Schönfärber und Windmacher bekannt ist, hielt auf einer Werkleitertagung in Jena ein Referat, in dem er vom „halben Bäckerdutzend Menschen“ sprach, die „unter dem Mantel der Kritik“ eine „unterirdische Wühlarbeit entfachen“ und „vor persönlichen Herabwürdigungen nicht zurückschrecken würden“.

Die laufende Billigung dieses Verhaltens durch den Parteisekretär war für uns VK ein ernstes Warnsignal, den Schutz der Redaktion zu erbitten. In der ersten Besprechung mit der Redaktion des „ND“ und den anderen Organen wurde, wie auch im „ND“ vom 27. August 1952 „Wie lange noch Unterdrückung der Kritik im Karl-Liebknecht-Werk“ nachzulesen ist, der Verdacht auf Unterdrückung von Kritik vollauf bestätigt und die völlig haltlosen Anschuldigungen einer „bewußten Verzögerungstaktik“ aufgedeckt. Die Worte des Werkleiters Genossen Hirsch in dieser Besprechung waren u. a., daß er die VK „unter die Lupe“ nehmen will. In der Zeit danach interessierten sich die Kreisleitung, Landesleitung, „Neues Deutschland“, die „Tägliche Rundschau“ und das Ministerium dankenswerterweise stärker für die politische und fachliche Arbeit in unserem wichtigen Schwerpunktbetrieb, nachdem sich im Frühjahr 1952 Minister Ziller persönlich in unser Werk bemüht hatte, aber keine Besserung der Lage im Werk erreichte. Die Mängel wurden als so schwerwiegend erkannt, daß in der 3. Tagung der Bezirksleitung Groß-

Berlin der SED am 4. und 5. Dezember 1952 die Bildung einer Kommission zur Überprüfung der Lage im TRO beschlossen wurde. Am Silvestertag ließ der Werkleiter Genosse Hirsch die drei aktivsten VK zu sich rufen, um sich für die Kritiken zu bedanken, die ihm und dem Werk weitergeholfen hätten. Zweifellos wurde unsere Stellung als Volkskorrespondenten durch unseren unermüdlichen Kampf gestärkt und die übergeordneten Stellen auf die Mißstände im TRO aufmerksam gemacht. Dabei haben wir unsere Arbeit im Betrieb keinesfalls vernachlässigt, wie auch die Auszeichnung von zwei Volkskorrespondenten mit dem Abzeichen für ausgezeichnete Leistungen beweist. Weshalb habe ich dieses so ausführlich berichtet? Weil ich als parteiloser Kollege infolge des langen Nichteingreifens der übergeordneten Wirtschafts- und Parteifunktionäre ungeduldig wurde und an einer Besserung der Lage im Werk zu zweifeln begann. Ich wollte sogar als Volkskorrespondent „die Flinte ins Korn“ werfen. Zuversichtlicher bin

ich nun wieder, nachdem unsere Kritiken von anderen Stellen bestätigt wurden und Anlaß zu einer Überprüfung der Lage im TRO gaben. Heute werden die von uns kritisierten Mißstände im TRO systematisch beseitigt.

Horst Sielisch

Den Volkskorrespondenten Horst Sielisch und Günter Wächter aus dem TRO „Karl Liebknecht“, Berlin, gilt die besondere Anerkennung der Redaktion. Haben sie doch einen großen Beitrag zur Verbesserung der Lage in diesem Betrieb geleistet. Dieses Beispiel zeigt, daß unsere Volkskorrespondenten eine große Macht darstellen, wenn sie, von der Redaktion unterstützt, unermüdlich den Kampf um die Durchsetzung der Politik der Partei und der Regierung führen und sich nicht entmutigen lassen, denn Partei und Regierung stehen schützend hinter ihnen.

(Entnommen aus der Tribüne des Volkskorrespondenten, Zeitschrift der VK des Organs des Zentralkomitees der SED „Neues Deutschland“ Nr. 2/53)

Aus unserer Gewerkschaftsarbeit

Nachdem in unserem Betrieb die Gewerkschaftswahlen mit der Neuwahl unserer Betriebsgewerkschaftsleitung beendet waren, tagte am Sonntag, dem 22. März 1953, die Gebietsdelegiertenkonferenz der IG Metall Köpenick in unserem Klubhaus.

An dieser Konferenz nahmen 16 Delegierte unseres Betriebes teil. Nach einer kritischen Auseinandersetzung mit der bisher im Gebiet Köpenick geleisteten Gewerkschaftsarbeit wurde der neue Gebietsvorstand der IG Metall gewählt.

Der bisherige Vorsitzende des Gebietsvorstandes Kollege Werner Steidel, wurde wiedergewählt und übt seine Funktion auch weiterhin aus.

Unser Betrieb ist im Gebietsvorstand durch die Kollegen Walter Seiffert, Abteilung Ktr, und Heinz Klee, Abteilung AL, vertreten.

Der Gebietsvorstand hat sich zum Ziel gesetzt, im Gebiet Köpenick eine planmäßige Verbesserung der Gewerkschaftsarbeit auf der Grundlage des von den Delegierten angenommenen Arbeitsprogramms durchzuführen. Dieses Ziel wird aber nur dann erreicht werden, wenn die Mitglieder der gebietlichen Kommissionen gut mitarbeiten.

Ich bitte daher die Kolleginnen und Kollegen unseres Betriebes, die Mitglied einer solchen Gebietskommission sind, ihre Arbeit ernst zu nehmen und aktiv an der Verbesserung der Kommissionsarbeit teilzunehmen. Am Sonntag, dem 26. April 1953, wurde zum Abschluß der Gewerkschaftswahlen der IG Metall in Berlin die Bezirksdelegiertenkonferenz zur Neuwahl des Bezirksvorstandes Groß-Berlin der IG Metall durchgeführt.

Aus unserem Werk waren anwesend:

Kollegin Ruth Püschel, BGL
Kollegin Elfriede Glatzer, P
Kollege Wilhelm Kraft, TL
Kollege Heinz Klee, AL.

Der 1. Vorsitzende unserer Industriegewerkschaft, Kollege Alfred Nawe,

gab den Rechenschaftsbericht über die bisherige Arbeit in Groß-Berlin. Er legte besonderes Schwergewicht auf die Gewerkschaftsarbeit in West-Berlin, indem er die Lohnkämpfe der Westberliner Metallarbeiter gegen die verschärfte Ausbeutung der Konzernherren und Unternehmer aufzeigte.

Dreiundzwanzig Diskussionsredner nahmen zur Gewerkschaftsarbeit in Berlin Stellung. Ein besonderer Punkt in der Diskussion war die Führung des Feldzuges für strenge Sparsamkeit. Hierbei konnte festgestellt werden, daß die Betriebe der Berliner Metallindustrie bisher eine Reihe von guten Beispielen hervorgebracht haben.

Weiter kam zum Ausdruck, daß die Mehrzahl der Betriebe bereits ihre Betriebskollektivverträge abgeschlossen haben.

Nach der Annahme des Arbeitsprogramms für den neuen Bezirksvorstand fand die Neuwahl statt.

Kollege Nawe wurde wiedergewählt und bleibt weiterhin der 1. Vorsitzende unserer Industriegewerkschaft.

Unser Transformatorenwerk „Karl Liebknecht“ ist im Bezirksvorstand durch unsere 2. BGL-Vorsitzende, Kollegin Ruth Püschel, vertreten.

Kollege Nawe gelobte, mit dem neuen Bezirksvorstand eine operative Gewerkschaftsarbeit zu leisten, welche unter der Losung steht:

„Die Berliner Metallarbeiter an die Spitze beim Aufbau des Sozialismus.“
Heinz Klee, AL

Wo bleiben die Absaugungen?

Im September 1951 fing ich im Transformatorenwerk „Karl Liebknecht“ als Elektroschweißerin (Umlerner) an. Nach einigen Wochen fiel mir auf, daß eine Reihe der Normen keine technisch begründeten Normen waren. Ich sprach mit den Kollegen darüber, ob man diese Normen nicht erhöhen könne. Die Kollegen wandten ein, daß es auch einige sehr knappe Normen gäbe, daß sie lange Wartezeiten hätten (auf den Kran, Material usw.) und auf Grund der schlechten Arbeitsorganisation im TRO Perioden eintreten, in denen es kaum oder gar keine Arbeit gab. (Anfang des Jahres 1951 mußten die Kollegen E-Schweißer auf dem Hof Schnee schippen gehen!)

Weiter erfuhr ich, daß sich die Kollegen jahrelang vergeblich bemüht hatten, Absaugevorrichtungen zu erhalten. Sie wurden von Quartal zu Quartal mit der Begründung vertröstet, die Schweißerei solle sowieso verlegt und modernisiert werden. Die Schweißkabinen sind wirklich vorsintflutlich — viel zu eng, besonders wenn größere Werkstücke geschweißt werden müssen; außerdem geht unter einigen die Dampfheizung hindurch.

Endlich erreichten wir von der damaligen Werkleitung, daß im Dezember 1951 zwei Absaugevorrich-

tungen eingebaut wurden und die Zusage, daß entweder im Verlaufe des nächsten halben Jahres die Schweißerei umgebaut oder in allen Kabinen Exhaustoren eingebaut würden. Trotzdem der Schweißingenieur, Kollege Friedrich, wiederholt bei der Werkleitung deswegen vorstellig wurde, hat sich bis jetzt nichts gerührt.

Diese und andere Erlebnisse (der vergebliche Kampf um neue Waschräume, eine vernünftige Kantine usw.) machten es den Kollegen E-Schweißern schwer, zu glauben, daß der volkseigene Betrieb Transformatorenwerk „Karl Liebknecht“ wirklich uns gehört. Trotzdem standen sie in der Bewegung für höhere Normen nicht zurück. **Die gesamte Brigade verpflichtete sich, alle Normen um 10 Prozent zu erhöhen.** Wenn die jetzige Werkleitung nun einen neuen Kurs einschlägt (soweit ich das beurteilen kann, ist das der Fall — und auch die anderen Kollegen haben das Vertrauen), wenn endlich die Partei der Arbeiterklasse und die Gewerkschaft mit einer breiten Diskussion und Aufklärung in unserem Betrieb beginnen, dann werden die Kollegen E-Schweißer bestimmt nicht die letzten sein, die mit aller Kraft mithelfen beim Aufbau des Sozialismus.

Mutz Hein, FDJ

EIN HELFER IN DER NOT

Am 22. April d. J. fand im Kulturraum unseres Betriebes eine öffentliche Mitgliederversammlung der Kasse der gegenseitigen Hilfe statt. Obwohl diesmal die Einladungen rechtzeitig und schriftlich für jeden Kollegen einzeln erfolgten, war die Beteiligung äußerst schwach, nur 10 Prozent der Mitglieder waren anwesend. Nach einer einleitenden Ansprache des bisherigen Vorsitzenden, Kollegen Bewersdorff (BGL), wurde der Kassenbericht gegeben; danach hat sich der Mitgliederbestand von 198 Mitgliedern am 31. Dezember 1951 auf 412 Mitglieder per 22. April 1953 erhöht.

Die Kasse verfügt jetzt über ein eigenes Vermögen von 15 609,33 DM, das sich aus Beiträgen, Restpfennigen, Spenden und Zuschüssen von der BGL zusammensetzt.

Bis jetzt wurden insgesamt 404 Darlehen mit einem Betrag von 49 195 DM gewährt.

Der Kasse ist bisher kein Verlust

entstanden, trotz Minderung durch Abgänge und Austritte auch von solchen Kollegen, die ihr Darlehen noch nicht zurückgezahlt hatten.

In sieben Fällen wurden bei Todesfällen oder schweren Krankheitsfällen nicht rückzahlbare Unterstützungen von insgesamt 425 DM gezahlt.

Es wurde angeregt, daß jedes Mitglied einen weiteren Kollegen wirbt, damit unsere Kasse eine wirkliche Hilfe für alle Kollegen wird, die unvorhergesehene oder größere Ausgaben bestreiten müssen.

Die anwesenden Mitglieder erkannten die gute Arbeit des bisherigen Vorstandes an und wählten ihn einstimmig wieder, nur der bisherige 1. Vorsitzende, Kollege Bewersdorff, schied auf eigenen Wunsch aus. An seine Stelle wurde das bisherige Vorstandsmitglied, der Kollege Heinz Walther, Wi 3, als 1. Vorsitzender gewählt.

Lothar Woischnig, La/Ga

Ein unvergeßlicher Tag!

Mit Beginn des schönen Sommerwetters unternehmen wir auch wieder unsere Fahrten und Wanderungen. So ermöglichte die BGL am 14. April interessierten Kulturfunktionären und Aktivisten unseres Betriebes einen Besuch der III. Deutschen Kunstausstellung in Dresden.

Wir waren vierzig Kollegen, die an dem schönen Sonntagmorgen in einem komfortablen Autobus Berlin verließen. Der herrliche Sonnenschein, die frohe, erwartungsvolle Stimmung und die außerordentliche Bequemlichkeit versetzten uns in eine recht fröhliche Stimmung. Singend legten wir die Strecke bis Dresden zurück. Wir benutzten die eine Stunde bis zur angesagten Führung, um uns die alte Kunststadt — namentlich den berühmten Dresdener Zwinger — anzusehen. Überall sind fleißige Hände dabei, die von amerikanischen Bomben zerstörten prachtvollen Bauten wiederherzustellen.

In dieser Stadt haben nun Künstler aus allen Teilen Deutschlands ihre Bilder und Plastiken auf den Brühlischen Terrassen zusammengetragen, um uns zu zeigen, wie sie die neue Zeit erleben. Sie stellen zumeist ihre Eindrücke von den arbeitenden und kämpfenden Menschen bildlich dar. Aus den Gegenüberstellungen der verschiedenen Werke, die teils sehr lebendig und zeitnah, andererseits aber noch steif und nach altem Muster gemalt sind, haben wir Zirkelteilnehmer viel gelernt.

Unsere Gruppe wurde durch den Dresdner Maler Papesch geführt, welcher selbst einige Bilder ausgestellt hatte. Er erläuterte uns sehr anschaulich den Begriff „Realismus in der Kunst“, und viele von uns

hörten hier zum erstenmal von dem Dreiklang: Inhalt, Form und Farbe eines Bildes. Wir lernten in dieser Führung die Kunstwerke mit ganz anderen Augen betrachten. Hatte uns zum Beispiel das Bild „Streikposten“ des Hamburger Malers Willi Kolberg gefühlsmäßig gut gefallen, so war uns nach der Erklärung bewußt, daß das Klassenbewußtsein, welches aus der Haltung der Arbeiter spricht, uns so gefallen hatte.

Unser Aktivist Wilhelm Fenske aus Ghs 2 sagte: „Durch diese Führung wurde mir klar, daß der Künstler in seinem Werk das klar ausdrücken muß, was wir gefühlsmäßig ahnen. Wenn nur recht viele Kollegen so gut vorbereitete Führungen mitmachen könnten.“

Wir sahen auch das Bild eines Volkspolizisten, dessen Hintergrund tief rotbraun gehalten ist und der in einer sehr stolzen Haltung die ganze Bildfläche einnimmt. Eine Handlung ist hierbei nicht zu verzeichnen. Der Mensch wird uns so hingestellt, wie wir ihn in Wirklichkeit nicht kennen. So sauber das Bild gemalt ist, spricht es uns doch nicht an.

Dagegen sehen wir auf einem anderen Bild einen einfachen Soldaten der Roten Armee. Er sitzt mit gespreizten Beinen vor der weit geöffneten Tür eines Lastkraftwagens auf dem Trittbrett, ohne Kopfbedeckung, die Hände auf die Knie gestützt, und hört mit lachendem Gesicht dem Gespräch der vor ihm spielenden Kinder zu. Diese sind offensichtlich sehr lebhaft bei ihrer Erzählung. Hierbei kommt das zum Ausdruck, was wir von dem modernen Künstler verlangen, nämlich die Bilder wirklichkeitsnah zu gestalten. Wir haben uns mehrere

Genosse Albert Zufall, ETL 3



Die Unterzeichnung des Generalkriegsvertrages durch die Bonner Marionettenregierung ist ein Verrat an den elementarsten Grundsätzen der Lebensinteressen der deutschen Arbeiterklasse. Der Generalkriegsvertrag dient weder der nationalen Verteidigung noch den wirtschaftlichen oder politischen Interessen des deutschen Volkes. Er ist die Grundlage zu neuen imperialistischen Eroberungskriegen. Im Kampf gegen Imperialismus und Krieg liegt die entscheidende Kraft in der organisierten Führung der Arbeiterklasse.

Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands kämpft für die Wiederherstellung der Einheit unseres Vaterlandes, für die Erhaltung des Weltfriedens und führt unser Volk auf den Weg zum Sozialismus.

Diese Erkenntnis hat mich veranlaßt, meine Aufnahme in die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands bei der Betriebsparteiorganisation der SED zu beantragen.

Stunden in der Ausstellung aufgehalten, und dennoch haben wir noch nicht alles gründlich genug gesehen. Wir werden jede Gelegenheit wahrnehmen, um solche und ähnliche Sehenswürdigkeiten kennenzulernen, die ja heute jedem Werktätigen zugänglich sind.

Kolleginnen und Kollegen, seht euch nur um, und ihr werdet auch in eurem Interessengebiet etwas finden, wo ihr an der Erhaltung und Förderung unseres Kulturerbes mitarbeiten könnt. Ihr werdet dann auch durch den Ausgleich, den ihr in der Kunst findet, viel mehr Freude an eurer täglichen Arbeit haben.

Gerda Dolke (Lw/Z)

Was wird mit dem Abfallholz?

Im vergangenen Jahr erhielt unser Betrieb eine Anweisung des Magistrats, daß Holzabfälle nicht mehr an Betriebsangehörige abgegeben werden dürfen, da sie ab sofort bewirtschaftet sind. Es gab einigen Ärger mit den Kollegen, aber wir sammelten entsprechend der Anweisung die Holzabfälle und meldeten sie der DHZ-Industriebedarf zur Abholung. Seitdem wurden viele Telefongespräche geführt, aber nur wenig Holz abgeholt. Augenblicklich lagern seit Monaten über 200 Kubikmeter Abfallholz bei uns im Werk und warten auf den Abtransport. Vor drei Wochen wurde der Kollege Brodsser, DHZ-Industriebedarf, von diesem Zustand unterrichtet. Er versprach Abhilfe. Dann wurde der Kollege Riether, DHZ-Zentrale, benachrichtigt. Er versprach ebenfalls Ab-

hilfe. Vor 14 Tagen wandte sich unser Kollege Dietrich dann an den zuständigen Bearbeiter für die Verteilung des Holzes in unserem Bezirksamt, Kollegen Rosentreter. Dieser besichtigte den Holzberg und wollte für den Abtransport sorgen. Heute liegt das Holz noch im Werk und erhöht die Brandgefahr.

Auch bei der Bau-Union in unserem Werk liegen seit Monaten über 50 Kubikmeter Abfallholz.

Wir verlangen von den entsprechenden Stellen sofortige Verwendung oder Freigabe des Abfallholzes für unsere Belegschaft. Wir würden dafür sorgen, daß innerhalb 14 Tagen das Abfallholz verschwindet und damit ein dauernder Anlaß zum Ärger beseitigt wird. Außerdem wird der Platz dringend für andere Zwecke benötigt. Otto Bauer, L

verschiedene Objekte meinten. Aba ich denke, det is jetzt in Ordnung.“

„Spaß machte mia aba doch, det in de Antwort stand, ob de weita nischt zu tun hast, als zehn Minuten zu warten, ob eener kommt.“

„Na ja, det liejt daran, det der Kollege nich wußte, det wia for solche Sachen imma Zeit ham. Lieba heute zehn Minuten lang etwat Vadächtijet beobachten — de wasäumte Arbeet holen wa nach Feiaabend wieder nach —, als morjen üba wat Zerstörtet trauern.“

„Det is ooch meine Meinung, Otto, aba uff alle Fälle hatta recht, wenn er schreibt, det et nich bloß vaboten, sondern ooch lebensgefährlich is, Räume zu betreten, wo mit Hochspannung jearbeitet wird. Det müssen sich alle Kolleginnen und Kollegen merken.“

„Siehste, Maxe, da is also aus unsa Jespräch een doppeltet Plus rausgekomm.“

„Soll ja ooch, Otto. Aba ooch bei die Sache mit den Speisesaal hat et je klappt. Schon nach zwee Tage wa de Schalose in Ordnung und jestrichen, jetzt sind sojar wieda neue Jardinen dran.“

„Weeßte, Maxe, da habe ick mia jefreut, wie schnell det uff einmal jing, trotzdem wa de Hausvawaltung dafür vaantwortlich jemacht ham, die diesmal aba nischt damit zu tun hatte.“

„Na, ick denke, den Schnitzer werden uns die Kollegen vazeihn, jedenfalls ham se die andere Abteilung sofort in Bewegung jebracht. Außerdem hat die Werkleitung vaanlaßt, det die HO-Verkaufsstelle aus den Speisesaal jenommen und ne ganze Menge Tische und Stühle rinjesetzt wurden.“

„Dazu kommt außadem noch der zweite Speisesaal im Kulturraum, also Platz jibt et jetzt. Dadurch fällt ne Menge Ärger weg, und die Mittagspause wird, wat sie sein soll: ne Ruhepause, in der jeder sein Essen anständig vazehren kann.“

„So muß et ooch sein, Otto. Nachdem unsere Rejierung ab 1. Mai die Rationen für unsa Kantinenessen vadoppelt hat, müssen wir dafür sorjen, det die Kollegjen dieset Essen ooch in anständijer Weise einnehmen können.“

„Maxe, sage mia doch noch schnell, wat mit de Abonnements jeworden is.“

„Det looft janz jut an, Otto. Bis jetzt ham wa 193 Abonnements, darunter sechs Abteilungen janz. Et jibt aba noch sehr viele Kollegjen, die den Abonnementsschein übasehn ham.“

„Na, Maxe, det is doch nich so tragisch. Det jeht doch ooch uff een einfachen Zettel zu machen.“

„Na klar, Otto, die Hauptsache is doch, jedet Abonnement vaefacht unsre Arbeet und hilft uns sparen.“

„Na machs jut, Maxe.“

„Bleib jesund, Otto.“

Wo bleibt der Speisezettel?

Seit kurzem vermissen wir an den bekannten Anschlagstafeln den Speisezettel. Er hilft uns, die wir laut ärztlichem Attest diät leben müssen, sehr bei unserem Magenfahrplan

Wie des öfteren von vielen Kolleginnen und Kollegen zur Sprache gebracht, ist es diesen und auch mir nicht möglich, Hülsenfrüchte und Kohlgerichte zu essen. Wir sind daher gezwungen, an diesen Tagen mit dem Mittagessen auszusetzen bzw. die betreffende Marke einem anderen Interessenten zu geben. Das wäre an sich zu machen, nur ist dies am Montag, also am Anfang der Woche, besonders unangenehm, da man sich vorher darauf nicht einrichten kann.

Auch liegt es nicht jedem, sich dann schnell ein paar Schrippen und Wurst zu holen. — Wie ich des öfteren schon erfahren hatte, war geplant, für solche Kollegen ein sogenanntes Diätessen zu verabreichen.

Wenn es sich nur schwer bewerkstelligen läßt, immer eine Diätküche zu führen, so ließe es sich doch wohl ermöglichen, an solchen sogenannten Kohl- und Hülsenfrüchtagen ein anderes Gericht für die Kranken zu bereiten.

Im Namen vieler bitte ich, dies schnellstens zu überprüfen und würde mich freuen, wenn meine Eingabe eine Änderung herbeiführt. K. Ehlers, KA

Max und Otto aus de TRO!

„Na, Maxe, da biste ja wieda, jibt et wat Neuet?“

„Natürlich jibt et wat Neuet, Otto, aba laß uns doch ooch mal det Alte betrachten.“

„Wat meenste denn damit, ick wüßte nich, wat et da zu betrachten jibt.“

„Vielleicht kannste dir noch uff unsa Jespräch üba den Transformator er-

innern, der in Dresden jebaut und in Rummelsburg uffjestellt wurde.“

„Na klar, da jefiel mir der Spruch: ‚Liegt Dresden denn am Rummelsburger See‘ sehr jut.“

„Jawohl, den meine ick. Jetzt nach sechs Wochen, schreibt der Kollege Hertel (EP), det wia tatsächlich Transformatoren in det Dresdner Jebiet liefern und det et ooch in Zukunft so bleiben wird. Außerdem hofft er, det wia uns nu beruhijen werden.“

„Det war die ganze Antwort? Na, weeßte. Wia warn uns doch beede — und mit uns ne ganze Menge Kollegjen — darüba klar, det hier wat vakehrt jeplant war und hatten imma uff ne richtije Antwort jewartet.“

„Ne bessere wird wohl nich dajewesen sein, Otto, aba nu wat anderet: Weeßte noch, wie wia det Hochspannungslaboratorium besucht ham und uns unsere eijenen Jedanken üba de Wachsamkeit machten?“

„Det weeß ick, Maxe, aba da is ja prompt ‚ne Antwort druff jekomm. Det komische war bloß, det wia zwee

Kolleginnen und Kollegen!

Wir laden euch alle zu der am Dienstag, dem 26. Mai, um 17 Uhr, im Kultursaal stattfindenden

Leser- und Hörerversammlung

ein.

(Bitte beachtet das Programm in der nächsten Ausgabe)

Herausgeber: SED - Betriebsparteiorganisation Transformatorwerk „Karl Liebknecht“. Verantwortlicher Redakteur: Walter Bahra. Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 831 D des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR. Druck: (125) Greif Graphischer Großbetrieb, Berlin N 54.